

wieder der Judenverfolgungen schuldig gemacht haben. Inso- weit fußt Zimmerli auf einer sinngemäßen Auslegung von Röm 9-11. Andererseits hat sich aber Zimmerli die fast lutherische Auslegung des paulinischen Galaterbriefes zu- eigen gemacht, nach der für ihn das vom Judentum notwen- digerweise so betonte „Gebot“ zu einem Fluche geworden sei. Dabei beruft sich Zimmerli leider auch auf die Propheten, womit die ganze Diskussion über das „Gesetz“ nun aber überaus fragwürdig wird. Wenn nämlich Jeremias meint, Gott werde einst Israel das Gesetz ins Herz schreiben, so denkt der Prophet natürlich nicht an die „Aufhebung des Gesetzes“, sondern allein daran, daß schließlich eine veräußerlichte An- wendung des Gesetzes dahinfallen oder überhaupt die wahre Gesetzeserfüllung möglich werde. Wenn Israel endlich Gottes Gesetz und Bund in seinem Herzen trägt, wird es ein Volk sein, das den Bund ganz erfüllt, so wie Gott es will. Das aber bedeutet keine Verwerfung oder gar Verfluchung des Geset- zes, sondern den Zustand der totalen Adaption dieses Geset- zes seitens des Volkes Israel, das bisher der Erfüllung so oft ausgewichen ist. Sicher kann man durchaus auch die Proble- matik der Gesetzeserfüllung befragen, und dies ist eh und je von den Juden unternommen worden, etwa wenn in der jü- dischen Tradition nach der Rolle des Gesetzes in der eschato- logischen Zeit nachgesonnen wurde. Ferner ist nicht einzu- sehen, warum die paulinische Bestreitung der Geltung der Tora nicht auch für die Juden Anlaß zum Nachdenken sein kann. Die Infragestellung der eigenen Existenz hat noch niemandem geschadet und führt nur zur Vertiefung des reli- giösen Bewußtseins. Aber zumindest in diesem letzten „Gesetz und Freiheit“ gewidmeten Artikel vermißt man dann doch bei Zimmerli etwa die eigene „Infragestellung“, die er den Chris- ten in der schönen Einleitung zu diesem Büchlein gerade anrät, obwohl er auch dort auf dem Standpunkt des gesetzes- feindlichen Galaterbriefes beharrt. Das würde freilich gewiß sein sehr gutes Recht sein, wenn er sich dabei nicht auf die alttestamentlichen Propheten beriefe und die paulinische Kon- zeption von der Antinomie nicht aus den Propheten begrün- den wollte. Das ist schlechthin unmöglich und bedeutet ein Verkennen der prophetischen Botschaft, die niemals vom Gesetz als solchem abstrahiert hat, wohl von den Weisen, wie es die Menschen ausgeübt haben.

Aus den Aufsätzen dieses kleinen Büchleins spricht auf jeder Seite der Versuch, Israel gerecht zu werden, das Bemühen, eine neue Haltung zum jüdischen Volk zu finden, das Be- wußtsein abgrundtiefer Schuld an diesem Volke. Dafür dür- fen wir dem Menschen Zimmerli dankbar sein, wenn wir leider dem Theologen Zimmerli auch nicht immer zu folgen vermögen. Aber das dürfte er gewiß von einem Juden auch nicht erwarten: Die Kluft zwischen Christentum und Judentum bleibt und wird bestehen, bis der Eine, der da kommen wird, sie aufhebt. Er ist noch nicht gekommen. E. Jr.“ G. L.

Pinchas E. Lapide: Israel für Pilger. Ein Führer für Pilger durch das Heilige Land. Frankfurt/M. 1964. Ner-Tamid- Verlag. 78 Seiten.

Dieser handliche Führer — „allen Menschen gewidmet, die den Frieden lieben“ — ist für den nichtjüdischen Besucher Israels gedacht. Er gewährt ihm Einblick in das Land, seine historischen und geographischen Faktoren, zugleich auch als Wiege der drei monotheistischen Religionen, in seine heiligen Stätten wie auch in seine modernen Institutionen. Dieser Führer will kein Baedeker sein, vielmehr bietet er eine schnelle, aber umfassende Orientierung für einen Rundgang durch die Hauptorte des neuen Staates. Der Pioniergeist hat auch „aus Israel ein Leitbild für die Entwicklungsnationen der Welt gemacht, ein Versuchsfeld, das mit allem Eifer ganz Afrika und Asien dienen soll... Vielleicht wird... auf dem Boden Israels... dereinst das Muster der großen Einheit erstehen und aus den vielfach verschlungenen Fäden unseres unruhigen Zeitalters sich ein harmonisches Gewebe heraus- bilden“ (S. 78). G. L.

M. Sasek: Israel. München 1963. Kindler Verlag. 60 Seiten im Großformat, koloriert mit erläuternden Unterschriften.

Miroslav Sasek „hat die Israelis belauscht in ihrem Alltag, dort wo er mühselig und dort wo er heiter ist. Mit seinem Zeichenstift und seinem niemals trivialen Humor hat er sie festgehalten bei ihrer Arbeit und bei ihrer Muße. So farben- froh wie das ganze Leben Israels ist dieses bezaubernde Buch. Ob er im Negev gebannt vor dem fast unwirklichen Kolorit von Fels und Sand steht, ob er die heiligen Stätten besucht, die blühenden Orangenhaine oder die Kibbuzim — stets gelingt es Sasek, dem Betrachter das heutige Israel mit allen seinen Gegensätzlichkeiten vor Augen zu führen“, so z. B. auf S. 43.

„Und hier lebte die Heilige Familie nach ihrer Rückkehr aus Ägypten.“

„Im neuen Nazareth jedoch erwarten völlig anders geartete Unterkünfte die Ankömmlinge.“

Die dazugehörenden Buntzeichnungen sind freilich durch Worte nicht zu vermitteln.

Dieses unvergleichliche Buch bietet Kleinen und Großen ab 8 „bis zu 120“ sowohl eine einzigartige Orientierung wie eine unerschöpfliche Freude. G. L.

Bibliographische Notizen

Bartsch H. W.: Wer verurteilte Jesus zum Tode? In: Novum Testamentum, Vol. VII, Fas. 3 (June 1964), Leiden. S. 210 bis 216.

In dieser Studie handelt es sich um eine Antwort an Ethelbert Stauffer, der in unsachgemäßer und beleidigender Weise das Buch von Paul Winter, On the Trial of Jesus (Berlin 1961), in der Theol. Literaturzeitung besprochen hatte [vgl. FR XIII, 50/52, S. 98]. Bartsch weist nach, daß Stauffer in einem Anti- judaismus befangen ist, der den theologischen Grund für einen Antisemitismus bildet, ferner ist Stauffer „in einer fast pathologisch anmutenden Aversion“ gegen die formgeschicht- liche Forschung eingenommen, die heute von den meisten evangelischen und katholischen Gelehrten angewendet wird. Diese ganze Tendenz von Stauffer sei, so belegt Bartsch, ja nicht neu, denn bereits 1935 (Theologisches Lehramt in Kirche und Reich) hätte sich Stauffer antisemitisch gebärdet. Inwie- weit Winter mit seinen Thesen recht hat, steht hier nicht zur Diskussion, wohl aber sollten seine Thesen kritisch geprüft und nicht gehässig abgewiesen werden. Insbesondere handelt es sich hier um die Frage, ob eine Verurteilung durch das Synhedrium stattgefunden hat oder nicht E. L. E.

E. J. Bickerman: Symbolism in the Dura Synagogue. In: Harvard Theological Review (58, 1). Cambridge, Mass. Ja- nuary, 1965. S. 127—151.

In diesem Artikel setzt sich Bickerman mit dem vielbändigen Werk von Erwin R. Goodenough auseinander (Jewish Sym- bols in the Greco-Roman Period IX—XI, New York, 1964). Bickerman zeigt, daß Goodenough von unbewiesenen Voraus- setzungen ausgeht: Dem Gegensatz zwischen rabbinischem und „hellenisiertem“ Judentum, eine Erfindung deutscher Theo- logen des 19. Jahrhunderts. Richtig ist, daß, wie Lieberman bewiesen hat, auch das rabbinische Judentum hellenistischen Einflüssen ausgesetzt war. Diesem Fehlteil liegt letztlich die schiefe Vorstellung von den Rabbinern als Gesetzesneuroti- kern zugrunde. Einer der Irrtümer Goodenoughs besteht dar- in, in den Symbolen der Synagoga von Dura oder denen Pa- lästinas unwandelbare Werteinheiten zu sehen, die neue rationale Erklärungen erhielten. Goodenough hat eine Schwäche für „mystische“ Deutungen, die er hinter allen Symbolen sucht. Für ihn bedeutet Entlehnung zugleich eine ideologische Übernahme. E. L. E.